

## Begründung für die Schreibweise der niederdeutschen Ortsnamen der Gemeinde Neu Wulmstorf, Kreis Harburg

Für den ersten Antrag zur Beschriftung der Neu Wulmstorfer Ortstafeln mit den entsprechenden plattdeutschen Ortsnamen wurde die Arbeit „Ortsnamen und Landschaftsteile im Landkreis Harburg auf Plattdeutsch“ von Otto Schneider und Herbert Timm zu Grunde gelegt. Da die beiden Autoren jedoch aus dem Südosten des Landkreises Harburg stammen, sind ihnen weder die namengeschichtlichen Hintergründe noch die ortsübliche Aussprache so recht bekannt. Ihre Arbeit sollte wohl auch eher eine Anregung sein und die von ihnen vorgeschlagene Schreibweise ist - wie sie selbst auf Seite 1 sagen – „keineswegs verbindlich und sollte sorgfältig überlegt werden“.

In den Neu Wulmstorfer Dörfern ist man daher froh, dass der Antrag noch einmal zurückgesandt wurde.

Eine intensive Auseinandersetzung und eine Befragung der ältesten plattdeutsch aufgewachsenen Einwohner der Orte hat erst jetzt stattgefunden.

Hierbei leisteten die Ortsvorsteher und besonders Frau Karin Meier mit ihrer regelmäßig tagenden plattdeutschen Gruppe wertvolle Hilfe.

So ist zu erklären, dass sich doch mehrere Abänderungen ergeben haben.

Die Orte werden in der Reihenfolge von Norden nach Süden besprochen. Die gewünschte plattdeutsche Schreibweise steht kursiv hinter den hochdeutschen Ortsnamen.

### Rübke - *Rübk*

Der Ortsname Rübke ist aus dem Bestimmungswort Riet / Reet und dem Grundwort Beek (niederdeutsch für Bach) zusammengesetzt und hat sich mit einer Dativendung „e“ über „Redbeke“ (1335), „Rübbeke“ (1570) zu Rübke entwickelt.

Neben der heutigen plattdeutschen Aussprache *Rübk* hört man auch vielfach *Rübb* (ohne End - k). Da aber *Rübk* der hochdeutschen Schreibform näher ist und der Ort so leichter wiedererkannt werden kann, haben die Rübker Gewährsleute sich für *Rübk* ausgesprochen.

### Neu Wulmstorf - *Vosshusen*

Der plattdeutsche Name *Vosshusen* soll nur mit einem „u“ geschrieben werden, da ein doppeltes „u“ keine Veränderung in der Aussprache bewirkt und den Namen unnötig verlängert.

### Wulmstorf - *Wulmsdörp*

Die plattdeutsche Aussprache von Wulmstorf ist „*Wulmsdöbb*“. Da das Grundwort „-döbb“ aber nicht auf Anhieb als „-dorf“ erkannt wird und Dorf sonst im Niederdeutschen Dörp heißt, hat man sich für die Schreibweise *Wulmsdörp* entschieden.

Eine Sprechweise mit einem zu t erhärtetem d nach dem vorangehenden s hat es in der lokalen Aussprache nie gegeben. Da das Bestimmungswort „-torf“ mehrfach die falsche Assoziation „Torf“ (Gartentorf) hervorgerufen hat, soll das „d“ auch diesem Missverständnis entgegenwirken.

### Daerstorf - *Doasdörp*

Der Name Daerstorf ist nach dem männlichen Vornamen Dado gebildet und wird noch 1667 Dadestorf geschrieben.

Die plattdeutsche Aussprache von Daerstorf ist *Daa'asdöbb*, wobei das doppelte „a“ für ein langes offenes O steht. Da man auf den Ortstafeln jedoch Auslassungszeichen vermeiden will und wegen der besseren Lesbarkeit hat man sich für die Schreibweise *Doasdörp* entschieden.

Ein „r“ wurde nie in diesem Namen gesprochen, es sei denn in vokalisierter Form, um ein [ə] auszudrücken. Dieses [ə] wird heute jedoch genauer durch ein „a“ wiedergegeben.

Zum Grundwort –dörp siehe unter Wulmstorf!

### Ardestorf - *Arsdörp*

Der Ortsname Ardestorf ist von dem männlichen Vornamen Ado / Oddo, der niederdeutschen Form von Otto, abgeleitet. Noch 1628 wurde der Ort „Adesdörff“ geschrieben (Chronik Neu Wulmstorf II, 31), danach fiel das intervokalische „d“ aus. Das „r“ in der heutigen Schreibform wurde, wenn überhaupt, höchstens als [ə] gesprochen und diente hauptsächlich dazu das Anfangs-A zu längen. Eigentlich müsste

„Adestorp“ analog zu „Dadestorp“ (siehe unter Daerstorf!) im Plattdeutschen zu Oasdörp geführt haben. Das jedoch haben die Ardestorfer wegen der Nähe dieser Sprechform zu einem gewissen Körperteil geflissentlich zu vermeiden gewusst.

Das Bestimmungswort des Ortsnamens wird deshalb im Plattdeutschen etwa wie das hochdeutsche Wort Aas gesprochen. Da aber das doppelte „a“ im Plattdeutschen ein langes offenes O wiedergibt (B. Henning / J. Meier: Kleines Hamburgisches Wörterbuch), steht es hier nicht zur Verfügung. Man hat sich deshalb für die Beibehaltung des „r“ (als Längungszeichen für das anlautende A) entschieden.

Zum Grundwort -dörp siehe unter Wulmstorf!

### Elstorf - Ilsdörp

Die Formen „Elstorpe“ (1244, UB d. Bischöfe u. d. Domkapitels von Verden, Bd. 1, Nr.381) und „in campo iuxta Ellesthorpe“ (1257, Grotefend: UB d. Familie v. Heimbruch I, Nr. 19; Sudendorf I, Nr. 43) lassen vermuten, dass der ON von einem Personennamen Eli, Elo oder Ello hergeleitet ist.

Ilsdörp wird mit kurzem „I“ gesprochen und müsste deshalb eigentlich mit doppeltem „l“ geschrieben werden. So hat sich A. C. Förste (38 neue Forschungen..., 1995, S. 284) entschieden. Da aber auch das anlautende E von der hochdeutschen Form (Elstorf) kurz gesprochen wird, ohne dass ein doppeltes „l“ folgt, soll auch die plattdeutsche Form ein einfaches „l“ haben.

Die plattdeutsche Aussprache mit anlautendem I ist schriftlich nicht belegt aber für die Gegend typisch. Es heißt bei uns z. B. auch de Ilv (die Elbe) oder de Ist (die Este).

### Schwiederstorf - *Swiersdörp*

Der Ortsname Schwiederstorf geht wohl auf einen männlichen Personennamen Swithard, Swither, Swido o. ä. zurück.

1448: Swidestorpe (Rechnungsbuch des Moisburger Schlosshauptmanns Lippolt Rosenberch; nach A. C. Förste: 38 neue Forschungen..., 1995, S. 307)

1478: Swyderstorpe (Hauptstaatsarchiv Hann, 74 Harburg 5313)

1497: Swierstorff (Grieser: Viehschatzregister 1497)

1566: Swydestorp (Einkünfte des Elstorfer Pastoren, Chronik Neu Wulmstorf I, S. 102)

Ab 1571 setzt mit „Schwiestorff“ (Chronik Neu Wulmstorf I, 104) die hochdeutsche Anlautung mit „Sch“ ein, die von da an in den Urkunden beibehalten wird. Die ländliche Bevölkerung bewahrte jedoch das anlautende scharfe S, das 1764 in „Zwiedersdorff“ noch auf einer amtlichen Karte des „Moisburgischen, Nincoper und Neuenfelder Moor“ auftaucht.

Im heutigen Plattdeutsch in Neu Wulmstorf stehen *Schwiersdörp* und *Swiersdörp* nebeneinander. Die Schwiederstorfer haben sich für die Form mit anlautendem S als der traditionellen Form entschieden.

### Ohlenbüttel - Ömbüddel

Der Ortsname Ohlenbüttel wird zuerst 1105 als „oddenebutli“ (Haus des Oddo, zu „bu“ – wie in Bau, bauen) genannt.

Im 15. Jahrhundert schlägt das „l“ von –büttel zurück in das Bestimmungswort. Es heißt dann „Adelbutele“ (1432). In nach dem Ort gebildeten Familiennamen tauchen aber weiterhin Formen ohne „l“ im Bestimmungswort auf: Edenbüttele, Odenbüttele (beide 1450).

Ab 1600 lauten Eintragungen in den Hollenstedter Kirchenbüchern, wohin Ohlenbüttel eingepfarrt ist, mit anlautendem Ö.

A. C. Förste (38 neue Forschungen..., 1995, S.45-52 und S. 286) gibt die plattdeutsche Aussprache mit  $\text{Œl}^{\text{h}}\text{nbüdd}^{\text{h}}\text{l}$  an. Dem wurde bei Umfragen von den plattdeutsch aufgewachsenen Einwohnern Neu Wulmstorfs durchweg widersprochen. Der Ort wird in Elstorf und Schwiederstorf  $\text{Öinbüdd}^{\text{h}}\text{l}$ , also mit „n“, von den Ohlenbüttlern selbst aber  $\text{Öümbüdd}^{\text{h}}\text{l}$  gesprochen; das alte „n“ ist durch Einwirkung des folgenden „b“ zu „m“ verschoben.

Ob in der lokalen Aussprache sich die Form ohne „l“ im Bestimmungswort parallel zur L-Form erhalten hat oder ob das „l“ sekundär wieder verloren ging, sei dahingestellt.

Das Grundwort –büdd'l wird nicht mit hartem „tt“ gesprochen!

Der besseren Lesbarkeit wegen hat man sich für die Schreibung *Ömbüddel* (mit Schreibung des stummen „e“) entschieden.

### Rade - -Raa

Rade leitet sich von dem altsächsischen Wort roth/rod ab ( F. Holthausen:Altsächs. WB, S.61), das den Ort einer Rodung bezeichnet.

Wahrscheinlich ist unser Rade in der Urkunde von 1024 /1028 gemeint (UB d. Bischöfe u. d. Domkapitels von Verden I, Nr. 56). Hier erscheint es im Nominativ als Roth.

Da Orte überwiegend im Dativ genannt werden, kommt die Dativ-Endung in Form eines „e“ dazu wie etwa 1240 (ebenda, Nr. 368): „in ... villam Rothe“, 1450 „Heyne van Rode“ (Grieser: Schatzregister von 1450/51) oder 1497 „Tho Rade“ (Schatzregister von 1497).

Bei diesem Rade (mit Dativ - e) ist es bis heute im Schriftlichen geblieben. In der plattdeutschen Aussprache hat sich das intervokalische „-d-“, jedoch verschliffen. Der Ort wurde zu \*Raa'ë, bis auch das End - e wegfiel.

A. C. Förste (38 neue Forschungen ..., 1995, S. 286) gibt die plattdeutsche Aussprache im Anschluss an E. Kück, Lüneb. WB) mit *Rå* an. Da der Buchstabe „å“ im deutschen ABC aber fehlt, schließt man sich hier der Schreibweise für das lange offene O Beate Hennig und Jürgen Meier, Kleines Hamburgisches WB, an und wählt die Schreibweise mit „aa“: *Raa*.

#### Mienenbüttel - *Mienenbüddel*

Wahrscheinlich ist unser Mienenbüttel 1124 / 1128 als Niangibutli (UB d. Bischöfe u. d. Domkapitels v. Verden, Bd. 1, Nr. 56) zuerst genannt.

Das Anlautende „N“ wurde durch das vorgestellte tom (hdt. zum) beeinflusst und zu M verschoben (siehe hierzu A. C. Förste: 38 neue Forschungen ..., 1995, S. 57; ebenda zur plattdeutschen Aussprache von Mienenbüttel, S. 286).

Förste gibt für die Aussprache *Mīnn 'nbüdd'l* an. Dieser Aussprache wird allgemein zugestimmt.

Wegen der besseren Lesbarkeit wird aber das lange „ī“ durch „ie“ wiedergegeben und das stumme „e“ im Namen belassen.

Zusammengestellt von Reinhard Dzingel, Moisburg